

Christa Mulack

Gewalt im Namen Gottes

Ursachen und Hintergründe im biblischen Monotheismus



Christa Mulack

Gewalt im Namen Gottes

Christa Mulack

Gewalt im Namen Gottes

**Ursachen und Hintergründe
im biblischen Monotheismus**

Tectum Verlag

Christa Mulack

Gewalt im Namen Gottes. Ursachen und Hintergründe
im biblischen Monotheismus

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN: 978-3-8288-6336-1

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3641-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: istockphoto.com © DNY59 (bearbeitet)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle bedanke ich mich bei jenen Frauen, die mir eine große Hilfe waren mit ihren Ermutigungen und kritischen Rückmeldungen.

So danke ich in alphabetischer Reihenfolge

Helga Beck, die mit ihrem ausdauernden Korrekturlesen, ihren kritischen Anmerkungen, Verbesserungsvorschlägen und positiven Rückmeldungen eine ständige Stütze und Ermutigung zum Weitermachen war.

Rosemarie Crahay, die das Buch von Anfang an begleitet hat, mir bei der Titelsuche geholfen hat mit ihren originellen Vorschlägen und mich auf wichtige Bücher aufmerksam gemacht und mir das eine oder andere sogar zugesandt hat.

Dr. Cornelia Giese, die immer wieder bereit war, sich diverse Textversionen anzuhören und mir mit ihren kritischen Verständnisfragen half, bessere sprachliche Lösungen zu finden und mich – wo nötig – zur Arbeit antrieb.

Erika Hoffmann, die sich immer wieder nach dem Fortgang des Buches erkundigte und mich bei Erlahmung meiner Schaffensfreude mit ihrem starken Interesse an einer möglichst baldigen Lektüre des Buches zur Weiterarbeit drängte.

Gisela Lässig, die mich mit ihrer begeisterten Bereitschaft zum Korrekturlesen einiger Kapitel mit ihrem Sachverstand, ihren kritischen Fragen sowie ihren Ergänzungs- und Verbesserungsvorschlägen über Wochen unterstützt hat.

Dagmar Margotsdotter, die mich vor einigen Jahren mit den Aufsätzen von Otto Gross bekannt machte und mir damit die Abfassung des Kapitels 12 in dieser erhellenden Form ermöglichte.

INHALT

Einführung	11
Die Frage nach Gott	11
Erkenntnis leitende Interessen des Buches.....	12
Der Mann als Leidtragender des Monotheismus – eine religionspsychologische Untersuchung.....	17
Biblische Texte und Kulturen jenseits der Gewalt	20
TEIL I: GRUNDLAGEN UND WESEN DES BIBLISCHEN MONOTHEISMUS	
Vorbemerkungen.....	25
Im Zeichen der Göttin – Monotheismus als Kulturbruch und Bedeutungsverlust	28
Kapitel 1: Zum Wahrheitsgehalt biblischer Texte	33
Archäologen klären auf	33
Wer waren die Leviten?.....	38
Kapitel 2: Die biblischen Propagandisten religiöser Gewalt	45
Die Jahwe-allein-Bewegung.....	45
Die „Josijanische Reform“	47
Kapitel 3: Der Monotheismus – eine Religion der Gewalt	55
Jan Assmanns Monotheismus-Kritik.....	55
Die Folgen monotheistischer Gewalt für das Volk.....	58
Monotheistische Verwirrungspolitik	60
Einige Folgen des biblischen Glaubens für Israel heute.....	62
Kapitel 4: Jahwe als Ehemann – Aufbruch in eine frauenfeindliche Symbolsprache	65
Amos und Hosea – zwei Propheten im Vergleich.....	65
Die Welt des Hosea – Ein Perspektivwechsel	67
Die Welt der Gomer	73
Das Hohelied der Liebe	76
Der geistige Wandel des Hosea.....	80
Ist Gott etwa kein Mann?	82
Kapitel 5: Das Gottesbild der Jahwe-allein-Bewegung	85
Einleitende Bemerkungen	85
Jahwe – ein verzehrendes Feuer und seine Folgen	86
Das verzehrende Feuer Jahwes im Atomzeitalter	91
Die positive Alternative in Vergangenheit und Zukunft	94

Kapitel 6: Weiblicher Widerstand gegen den Monotheismus	97
Vorbemerkungen.....	97
Der Kampf gegen Frauen in Machtpositionen.....	98
Maacha – die Königsmutter von Juda.....	99
Isebel – Königin des Nordens und Prototyp des Bösen.....	99
Flucht nach Ägypten und Entführung des leidenden Propheten.....	102
Begegnung mit der Himmelskönigin Ägyptens.....	105
Jahwe als Widerspruch zur Leben bewahrenden Göttin.....	108

**TEIL II: DAS BABYLONISCHE EXIL ALS HISTORISCHER DURCHBRUCH
DES MONOTHEISMUS**

Kapitel 7: Abschied von der Glaubensfreiheit	113
Monotheismus als Kulturbruch.....	113
Der Exilprophet Ezechiel als Erfinder des religiösen Pogroms.....	115
Ezechiel: Prophet der Mitleidlosigkeit – auch gegen sich selbst.....	119
Die Frau als Repräsentantin des Bösen.....	121
Babylon – Freiheit statt Gefangenschaft.....	126
Der Bund Jahwes mit „seinem“ Volk.....	129
Sabbatgebot.....	132
Beschneidungsgebot.....	136
Abschließendes Fazit.....	143

Kapitel 8: Am Ende des Exils: Exklusiver Monotheismus	145
Die Situation am Ende des Exils.....	145
Die politische Lage zum Ende des Exils.....	146
Der persische Herrscher im Blick der Jahwe-Eiferer.....	149
Ein heidnischer Herrscher als „Gesandter Jahwes“?.....	152
Prophetische Hybris als Wurzel des exklusiven Monotheismus.....	154
Die Anmaßung der Entscheidung über Leben und Tod anderer.....	157

Kapitel 9: Nach dem Exil – Beginn einer Heilszeit?	161
Die große Enttäuschung.....	161
Prophetischer Umgang mit der neuen Problemlage.....	164
Tritojesaja – Apostel der Gerechtigkeit.....	164
Haggai – die große Tempellüge.....	165
Sacharja – Prophetenmord im Tempel.....	165
Der zweite Tempel – ein Prachtbau?.....	166
Maleachi – und der Frust am Jahwe-Kult.....	167
Umgang mit dem Mischehenverbot.....	170
Maleachi.....	171
Esra.....	171
Nehemia.....	174

Kapitel 10: Jahwes Eifer als Motor des religiösen Terrors	179
Rück- und Überblick.....	179
Widerstand gegen Jahwe allein.....	180
Aufstand der Makkabäer.....	185
Von der göttlichen zur politischen Diktatur.....	188
Der Kampf der Zeloten.....	190
Diaspora-Aufstände.....	194
Bis zur bitteren Neige – der Bar-Kochba-Aufstand.....	196
Die „Erfüllung der Schrift“.....	197

TEIL III: PSYCHOLOGISCHER EXKURS UND MYTHOLOGISCHE PARALLELEN

Kapitel 11: Vom Vater verletzte Priestersöhne als Wegbereiter einer kranken Gesellschaft	199
Das Problem: „Jahwe“ als Macht- und Gewaltvirus.....	199
Äußerungen der beschädigten Männer-Seele.....	203
Pädagogik als Theologie.....	206
Der vergöttlichte Vater als destruktive Kraft in der Psyche des Sohnes.....	209
Kapitel 12: Das Patriarchat als Verursacher psychischer Störungen	217
Die Botschaft des Unbewussten: Zurück zu den Anfängen.....	217
Die freie Frau als Grundbedingung kollektiver Befreiung.....	220
Die unerkannten Grundbedürfnisse des Menschen.....	223
Der Konflikt des Eigenen mit dem Fremden.....	225
Geschlechterverhältnisse in Gewaltstrukturen und ihre sado-masochistische Umsetzung.....	227
Von der Psychologie des Unbewussten zur Philosophie der Revolution.....	231
Kapitel 13: Der Einbruch der Vaterreligion und die Verkehrung der Wirklichkeit	235
Vorbemerkungen.....	235
Stationen des Umbruchs: Mythos und Naturordnung.....	236
Wandlung der Mutter-Tochter-Beziehung.....	238
Beginn der Vater-Tochter-Beziehung.....	240
„Es gibt auch ohne Mutter Vaterschaft“ – Der bedeutendste Rechtsstreit der Antike.....	241
Wandlung des Frauenbildes am Beispiel der Erinnyen.....	245
Wenn Erinnerung und Wahrheit auf der Strecke bleiben.....	250
Klytaimnestra und Agamemnon.....	250
Männlicher Gebärneid und die Bedeutung der Mutter.....	252
Kapitel 14: Vom Niedergang der Kultur	257
Das Grundproblem.....	257
Katastrophen als Vergeltungsakte.....	260
Die Allgegenwart der Geschlechterfrage.....	266

Glaube als Vertrauensverlust	273
Glaube als Hindernis auf dem Weg zur Wahrheit	277
Was Frauen und Männer lernen müssen	280
TEIL IV: JENSEITS DER GEWALT	285
Vorbemerkungen	285
Kapitel 15: Biblische Lehren jenseits der Gewalt	287
Das Buch Jona und sein Anliegen	287
Kritik am Jahwe-allein-Propheten und seinem Gottesbild	288
Der „wahre“ Gott widerspricht dem Propheten	290
Zusammenfassung	291
Die verschwundene Weisheit	292
Kapitel 16: Die Priorität des Weiblichen im Tao-te-king	303
Leiden an patriarchaler Unwahrhaftigkeit	303
Das TAO als weiblicher Ugrund allen Seins	306
Die weibliche Symbolwelt im Tao-te-king	308
a.) Der Urschoß als Gefäß	309
b.) Das Wasser	311
c.) Weiblich und männlich	314
Kapitel 17: Die Ur-Religion der Steinzeit	325
Vorbemerkungen	325
1. Anatolien – Land der Mütter und Göttinnen (James Mellaart)	326
Catal Höyük – eine weibliche Kultur des Friedens	329
Die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Lebens	330
Leben – Tod – Wiedergeburt	333
Weibliche Dominanz und männliche Herrschaft	335
Religiöser Glaube ohne Blutopfer	336
2. Göttin-Kultur in Alt-Europa und die Kurganvölker (Marija Gimbutas)	339
Götter zuerst	339
Erfahrungen einer profilierten Anthropologin	340
Echte Mythen lügen nicht	342
Die Sprache der Göttin verstehen lernen	345
Kapitel 18: Weshalb wir das mythische Denken brauchen	353
Was bedeutet der monotheistische Kulturbruch?	353
Diente die Liquidierung des Mythos der Aufklärung?	354
Mythen als Verstehenshilfe und Quellen der Kraft	357
Der Frevel des Eresychthon – Ein Mythos	358
Trug der „Geist der Vernunft“ den Sieg davon?	360
Eine Wissenschaft der Vernunft	365
Literaturverzeichnis	369

EINFÜHRUNG

*Entweder wollen die Götter die Ungerechtigkeit
in der Welt abschaffen und können es nicht
– dann sind sie schwach;
oder sie können es und wollen es nicht
– dann sind sie schlecht;
oder sie können es nicht und wollen es nicht
– dann sind sie schwach und schlecht;
oder sie können es und wollen es
– warum tun sie es dann nicht?*
Epikur 1985, 51

Die Frage nach Gott

Seit Jahrhunderten gibt es unterschiedliche Varianten von „Gottesbeweisen“ – doch haben sie allesamt nicht das gebracht, weshalb sie erbracht wurden: den Nachweis, dass Gott existiert. Das ist allerdings kein Grund für Atheisten, sich die Hände zu reiben und ins Fäustchen zu lachen; denn auch der Atheismus war in dieser Hinsicht nicht minder erfolglos.

Inzwischen steht nämlich fest: Weder die Existenz Gottes noch seine Nicht-Existenz lassen sich empirisch „beweisen“. Die Frage nach dem Göttlichen ist somit endgültig dem Bereich der Empirie entzogen. Was bleibt, ist die philosophische Frage nach Sinn und Unsinn des Gottesglaubens, wogegen sich Theologen ruhig verwahren mögen.

Weltanschauungsfragen lassen sich nun einmal nicht beweisen, sondern lediglich gut oder schlecht begründen. – Damit hat sich diese Form der Gottesfrage erledigt und ist auch für das vorliegende Buch nicht weiter von Bedeutung.

Wenn hier von „Gott“ die Rede ist, so handelt es sich nicht um „das Göttliche an sich“, das sich so gern in theologische Sonntagsreden einschleicht, sondern ausschließlich um den monotheistischen Gott Jahwe der hebräischen Bibel bzw. des Alten Testaments. Sein Name wird als so heilig

angesehen, dass er nicht ausgesprochen werden darf und an dessen Stelle der Begriff **Adonai** gesetzt wird: **der HERR**.

Allein dieser HERR – ein durch und durch männlicher Gott – ist demnach Gegenstand der ersten drei Teile dieses Buches. Ein Gott, der allein aus der Bibel spricht und immer wieder durch die Mühlen der Theologie gedreht wurde, bis er auch den Philosophen noch etwas zu sagen hatte.

In diesem Buch geht es nun darum, die biblischen Texte selber von diesem Gott reden zu lassen und die Theologen, Kommentatoren und Religionsgeschichtler nur dann zu konsultieren, wenn sie zu einem besseren Verständnis bestimmter Texte beitragen können, was leider nicht immer der Fall ist.

Trotz ihrer hin und wieder durchaus auch erhellenden Kommentare scheint sie die Frage nach der Existenz Gottes nicht weiter zu berühren, sind sie doch förmlich gezwungen, an ihr festzuhalten, und sie bestätigen samt und sonders die Existenz dieses Gottes, setzen ihn stillschweigend voraus oder tun zumindest so – müssen so tun? – als ob sie es täten.

Erkenntnis leitende Interessen des Buches

Die Frage, wie Theologen das durchhalten, nachdem sie doch wissen – und zwar spätestens durch die neuere archäologische Forschung –, dass der von ihnen einst verkündete „HERR der Geschichte“ mit dieser nicht das Geringste zu tun hat, diese Frage habe ich als studierte Theologin mir häufig gestellt. Denn eines ist klar: Die so genannten „Geschichts“bücher der Bibel berichten nichts seltener als historische Ereignisse, die diesen Namen verdienen: Der berühmte Exodus aus Ägypten fand nie statt, ein jüdisches Volk als Fronarbeiter in den Händen eines tyrannischen Pharaos ist somit hinfällig und auch einen Mose als „Mann Gottes“ und Gegenspieler Pharaos, der das „von Gott erwählte Volk“ aus der „Sklaverei“ in die „Freiheit“ führte, hat es nie gegeben. All dies ist das wohlkalkulierte Produkt der Phantasie seiner Verfasser, die ihn als Autoritätsperson aufbauten, um sich selbst hinter ihm verschanzten zu können.

Warum also ein Buch, das sich mit jenem Glauben befasst – dem Monotheismus –, dessen Gott dem Machtkül einer priesterlichen Verfassergruppe entsprungen zu sein scheint, deren Wahrheitsbedürfnis weit hinter ihrer Machtgier zurückstand?

Nun, nachdem die Frage nach der Existenz Gottes zur Irrelevanz verdammt ist, erscheint mir eine Untersuchung der „Rede von Gott“ umso bedeutsamer, denn erst eine solche vermag echte Aufklärung zu bringen, die mit einer simplen Negation Gottes schlichtweg nicht zu haben ist.

Nachfolgend lege ich daher die wesentlichen erkenntnisleitenden Interessen dar, die mich zur Abfassung dieses Buches veranlasst haben:

1. Im Angesicht des islamistischen Terrors, der weltweit seine brutalen Mordaktionen mit Tötungsbefehlen aus dem Koran rechtfertigt, muss der jüdisch-christliche Westen zur Kenntnis nehmen, dass sich nicht nur diese Tötungsbefehle in letzter Konsequenz auf die Bibel zurückführen lassen, aus der Mohammed erkennbar vieles übernommen hat. Auch dem im religiösen Weltbild der Islamisten so überdeutlichen Freund-Feind-Denken wurde schon von bestimmten Verfassern der Bibel ein fester Platz in der Religion zugewiesen.

Die islamistische Männer-Clique mit ihrem Anführer Al Bagdadi – einem promovierten Islamwissenschaftler – schreckt vor gar nichts zurück. Nicht einmal vor der Tötung ehemaliger Freunde und Verwandter. – Und sie weist damit wiederum deutliche Parallelen auf zum Denken und Handeln einer levitischen Kerngruppe biblischer Verfasser, die mit ihren ordensähnlich organisierten levitischen Hilfstrupps in Judäa den Glauben an Jahwe allein am Ende des 7. vorchristlichen Jahrhunderts mit denselben Methoden durchsetzen wollten, mit denen heutige Islamisten gegen „Ungläubige“ vorgehen (vgl. **Kapitel 2**).

Zerstörungs- und Tötungsbereitschaft sind ebenso wie Distanz zu Freunden und Familie auffällige Symptome beider Reiche der „Gotteseiferer“. Leider scheinen heutige Theologen diese brisanten Analogien nicht zu bemerken oder sehen zu wollen.

2. Der zweite Grund, der eine genauere Untersuchung biblischer Gottesrede als dringend notwendig erscheinen lässt, liegt in jenem Monotheismus-Diskurs, der seit nunmehr knapp zwei Jahrzehnten öffentlich geführt wird. Ausgelöst und in Gang gehalten von dem Ägyptologen und Altertumsforscher Jan Assmann mit seinen Büchern zur „mosaischen Entscheidung“ (Ma'at 1990; Das kulturelle Gedächtnis 1992; Moses der Ägypter 1998), führte er zu starken Differenzen mit Theologen, die Assmanns Behauptung schroff zurückwiesen, mit dem Monotheismus sei es zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte zu religiös motivierter Gewalt gekommen auf der Grundlage eines männlichen Eifers für den einen „wahren“ Gott Jahwe. Statt auf dieses äußerst gewalthaltige religiöse Eifertum einzugehen, das viele Bücher der Bibel unleugbar durchzieht, wird lediglich abgewiegelt, relativiert (z. B. Rendtorff in: Assmann 2003, 204) oder ausgewichen mit Sätzen wie: „Die Friedfertigkeit des Polytheismus wird überschätzt“, (Zenger in: Assmann, 203, 215) sowie durch Ablenkung von der biblischen Gewalt auf jene „des christlichen und islamischen Monotheismus“ (ebd., 218) oder ein Ausweichen auf die apologetische Frage: „Monotheismus als Sündenbock?“ (Koch in: Assmann 2003, 221ff.).

Diese drei Beispiele stehen für zahlreiche unbefriedigende Reaktionen auf die durchaus konstruktiv gemeinten Verweise Assmanns auf jene gewalthaltigen Texte der Bibel, die mich am Ende veranlasst haben, meine Untersuchungen auf das Thema religiös motivierter Gewalt zu konzentrieren.

ren. Zumal diese Texte den wenigsten jüdisch oder christlich Gläubigen bekannt sein dürften und folglich auch nicht kritisch reflektiert und schließlich als „göttliche Befehle“ abgelehnt werden können. Eine öffentliche Distanzierung von ihnen hat daher auch nie stattgefunden, wäre aber eine Voraussetzung dafür, um dem heutigen Judentum und Islam in angemessener Weise begegnen zu können. Statt sich diesem Thema zu stellen, bedient man sich vorschnell des absurden Vorwurfs des Antisemitismus. Wer sich aber das gebotene „Zurück zu den (gemeinsamen) Anfängen“ erspart, verschlimmert lediglich den religiösen Dissens.

3. Ein dritter Grund liegt in dem von jüdischer und christlicher Seite immer wieder zu hörenden Argument, mit dem biblischen Monotheismus sei überhaupt erst die Ethik in die Religion eingezogen, die einen enormen geistigen Fortschritt gegenüber polytheistischen Religionen gebracht habe. Regelmäßig wird dabei auf die Abschaffung des Menschenopfers als besonderes Verdienst des Monotheismus verwiesen. Dass aber die Durchsetzung des Monotheismus nach Aussagen der Bibel mit der Abschachtung von Menschen einherging und von den Verfassern gleich mehrfach gefordert wurde, ignoriert man geflissentlich. – Auch darüber wollen meine Untersuchungen aufklären. Ganz abgesehen davon, dass die Opferung der Tochter Jephtas an Jahwe als Dank für dessen Sieg über die Feinde, der ihm die Herrschaft verschaffte, geflissentlich übergangen wird, sollte auch nicht vergessen werden, dass Jahwe immerhin noch von Abraham die **Bereitschaft zum Sohnesopfer** forderte als Beleg dafür, dass er Jahwe mehr liebe als seinen Sohn Isaak.

Das Thema göttlicher Eifersucht durchzieht die ganze Bibel und bestimmt als zentrales Thema die Eiferer des HERRN bis heute. Es ist ein Thema des Monotheismus ebenso wie der Monogamie. Auf diesen Zusammenhang verweise ich mehrfach – ein Thema männlicher Gewalt, die bis heute regelmäßig ganze Familien auslöscht. Auch steht eine Antwort auf die Frage noch aus, welches Licht das Erfordernis der Opferung Jesu am Kreuz auf den biblischen Gott wirft. Eine nachösterliche Erfindung offenbar des zunächst Jesus feindlichen Pharisäers Paulus, der davon ausgeht, dass es zur Vergebung der Sünden das Opfer eines Unschuldigen bedürfe, da Sünden offenbar nicht ohne ein solches vergeben werden können.

4. Als vierten Grund nenne ich die in Bibel und Theologie unbeantwortet gebliebene Frage nach der Entstehung und Verbreitung des biblischen Monotheismus in einem Volk, das sich nachweislich bis zur Mitte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts zur Verehrung von Göttern wie El, Jahwe und Baal an der Seite von Göttinnen wie Aschera und Astarte bekannte, was als Faktum dokumentiert ist. Selbst in der Bibel lassen sich zahlreiche Zeugnisse dafür finden, dass sich sowohl der Norden wie auch der Süden des Lan-

des Jahrhunderte lang gegen die Übernahme der Verehrung nur eines Gottes vehement und anhaltend zur Wehr setzte. – Grund genug für die Verfasser, über das Zustandekommen des monotheistischen Glaubens im Volk zu schweigen, was aber nicht bedeutet, dass sich darüber nichts herausfinden ließe. Theologen verweisen an dieser Stelle gern auf das babylonische Exil als Entstehungsort des monotheistischen Glaubens, ohne allerdings näheren Umstände darzulegen. Da er dort aber mit Sicherheit nicht vom Himmel gefallen ist, wurden die Texte besonders auf diese Frage hin abgeklopft. Dabei bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass sich ein kleiner Teil des jüdischen Volkes unter dem Eindruck der furchtbaren Umstände der Deportation im babylonischen Exil diesen neuen Glauben hat aufzwingen lassen (ausführlich dazu **Kapitel 7**). Für diese These habe ich eine Reihe von Indizien nicht nur aus der Zeit des Exils, sondern auch aus der nachexilischen Epoche zusammengetragen.

5. Der fünfte Grund liegt in der Unmöglichkeit, sich auf der Grundlage theologischer Aussagen ein genaues Bild zu machen über die hier aufgeworfenen Probleme. Immer wieder musste ich erstaunt feststellen, dass Theologen auch noch die gewalttätigsten Texte irgendwie zu rechtfertigen suchten und Jahwes Beschlüsse vielfach mit seiner unhinterfragbaren Allmacht und der „erziehungsbedürftigen“ Halsstarrigkeit des jüdischen Volkes begründeten, das einfach nicht hören wollte. Das wahre Ausmaß an geistiger Vergewaltigung, das die Einführung des Monotheismus im Exil und danach mit sich brachte, lässt sich aber nur ermitteln, wenn wir uns die Texte im biblischen Zusammenhang genauer ansehen und durch die Jahrhunderte hindurch verfolgen. Mit diesem Anliegen weitete sich das Thema jedoch stärker aus als ursprünglich geplant. Andererseits wurde dabei aber auch erst der durchgängige Widerstand deutlich, den das Volk – einmal im Griff des Monotheismus gefangen – immer wieder an den Tag legte und sich nach anderen religiösen Optionen umsah (siehe **Kapitel 9 und 10**).

6. Der sechste Grund ergab sich erst im Verlauf meiner Recherchen, die mir überhaupt erst eröffneten, wie gering der historische Wahrheitsgehalt biblischer Texte zu veranschlagen ist (siehe Kapitel 1 und die archäologische Forschung). Erst jetzt kam es zur Frage nach der Motivation der biblischen Verfasser. Was hatte sie veranlasst, eine solche Fülle an Lügentexten in „historischem“ Gewand aufzuzeichnen, wenn sie mit deren Hilfe die Menschen doch nur in die Irre führen wollten? Welche Zwecke verfolgten sie mit einer solchen Fülle an leerer Symbolik? Um welche Art von Manipulation der Menschen ging es dabei? Und weshalb bestanden Theologen darauf, biblische Texte von anderen Mythenbildungen abzugrenzen und von einem „Gott der Geschichte“ zu reden, der so viel höher angesiedelt wurde als all die Naturgottheiten jener Zeit? Handelte es sich nicht vielmehr um einen erlogenen Gott, der mit historischen Gegebenheiten nur selten etwas

zu tun hatte? Auf all diese Fragen erhoffte ich mir Antworten durch gründlichere Recherchen – und ich meine, sie am Ende auch gefunden zu haben. Wobei den Leserinnen und Lesern dieses Buches ein eigenes Urteil darüber unbenommen bleibt.

7. Als letzten Grund möchte ich den menscheitsgeschichtlich wohl bedeutsamsten – von einer männlichen Theologie aber regelmäßig ignorierten – Aspekt der **Frauenfeindlichkeit** nennen als einen der wichtigsten Gründe für die Durchforstung so vieler Texte. Besonders in der Metaphorik der biblischen Propheten kommt es immer wieder zu Obszönitäten und überbordenden Gewaltphantasien, die sich gegen Frauen als Töchter, Ehefrauen oder selbstbewusste Aristokratinnen richten. An ihnen entzündet sich immer wieder ein tiefsitzender – durchaus erklärlicher – Frauenhass (s. insbesondere **Kapitel 4 6 u. 7**), der hinter diesem wohl stärksten Kulturbruch der Menschheitsgeschichte erkennbar wird.

Das übermächtige Weibliche stand dem Jahrhunderte währenden Versuch einer Reduzierung des Göttlichen auf eine einzige männliche Kraft im Wege und musste mit allen Mitteln beseitigt werden. Es war zu fest in den Seelen der Menschen verankert, als dass den Monotheismus-Fanatikern ein rascher Erfolg hätte sicher sein können.

Hinzu kam jene Evidenz weiblicher Transzendenz in Gestalt von Liebes- und Muttergöttinnen, die dem männlichen Gott allein zu keiner Zeit beschieden war. Dazu bedurfte es einer langwierigen Entfremdungsarbeit – zu Lasten der Frauen und der weiblichen Dimensionen des Lebens, die nachhaltig diffamiert wurden.

Es war ein äußerst schwieriger und langwieriger Prozess, da der männliche Gott dem Anspruch Seiner Einzigartigkeit in keiner Weise gerecht zu werden vermochte und er es daher schwer hatte, die Menschen zu beeindrucken und von ihnen als verehrungswürdig erachtet zu werden, während den Göttinnen eine solche Verehrung zu jeder Zeit sicher war. – Ein für die Übernahme des neuen Glaubens in der Tat hinderliches Faktum, das einen eifersüchtigen Jahwe und seine Verfasserclique, die jenen zu etablieren suchte, in Rage bringen musste.

Der „Sieg“ des Monotheismus aber sollte das Gesicht der Religion komplett verändern, bedeutete er doch zuallererst einen Bruch mit der Jahrhunderte alten Tradition des Volkes, begleitet von jenem Gefühl der Untreue gegenüber den von den Menschen so sehr geliebten kultischen Traditionen im Namen ihrer Göttin, die die Gotteseiferer schamlos ausnutzten und sie auf Jahwe hin umdeuteten.

Der „Sieg“ bedeutete aber auch eine Ablösung von der Wirklichkeit dieser Welt und dem neuen religiösen System, das einen männlichen Gott zur Grundlage aller Schöpfung erklärt, obwohl doch bis dahin immerhin weltweit Göttinnen und Götter als Grundlagen des Lebens anerkannt und verehrt wurden. Hinzu kam, dass nunmehr die vorrangig weiblichen, Le-

ben schenkenden Kräfte auch noch diffamiert, für „unrein“ erklärt und in stark intellektualisierter – und nicht etwa „vergeistigter“ – Form auf den biblischen Jahwe übertragen wurden. Mit diesem Schritt in die Verabsolutierung des Männlichen ging zudem eine Martialisierung der Religion einher, die für die Einführung der Gewalt als festen Bestandteil des Monotheismus verantwortlich war. Fortan standen nun nicht mehr Lebensprozesse im Mittelpunkt des kultischen Lebens (siehe **Kapitel 4**), sondern Befehls- und Gehorsamsstrukturen, bei denen es um die Erfüllung und Einhaltung von Gesetzen, Regeln sowie Speise- und Reinheitsvorschriften ging, in denen Männer den Frauen sogar Vorschriften machten über ihren Umgang mit Menstruation, Gebären und die Zeiten danach – eine Unverfrorenheit sondergleichen.

Hinweise auf diesen Zusammenhang zwischen der Verdrängung des Weiblichen und der Zunahme von Gewalt durchziehen fast alle Kapitel dieses Buches. Sie lassen sich bis heute unschwer in allen drei monotheistischen Religionen nachweisen – ebenso wie das männliche Ignorieren dieses Aspekts eines unipolaren Weltbildes.

Belegen lässt sich dieser Zusammenhang aber auch innerbiblisch, ging doch der stärkste und eindeutigste Widerstand gegen den Monotheismus von Frauen aus, die die Gewalthaltigkeit des neuen Glaubens bereits im 6. vorchristlichen Jahrhundert beim Namen nannten.

Ihr diesbezüglicher Widerstand aber war nicht etwa **gegen** Männer gerichtet, sondern wurde **mit ihnen** erfolgreich durchgezogen. Gemeinsam hielten sie der Göttin die Treue statt „Jahwe allein“ (siehe **Kapitel 6**).

Der Mann als Leidtragender des Monotheismus – eine religionspsychologische Untersuchung

Im dritten Teil des Buches enthält das **Kapitel 11** zunächst eine religionspsychologische Untersuchung der leidvollen Folgen des Monotheismus für die kindliche Seele von drei priesterlichen Propheten – den anfänglichen Opfern und dann auch Trägern – dieses neuen Glaubens. Sie waren bereits in früher Kindheit in besonderer Weise betroffen von den nunmehr aufkommenden Befehls- und Gehorsamsstrukturen, die einen Vater-Sohn-Konflikt von gravierender Bedeutung verursachten, den es zuvor in dieser Vehemenz wohl kaum auf breiter Ebene gegeben haben dürfte.

Erhellend sind hier die sogenannten „Klagelieder des Jeremia“, die in einem Kapitel auf einen solchen Konflikt verweisen. Hier greife ich auf die Untersuchungen von Alice Miller zurück, die in diesem Text Zeugnisse einer tragischen kindlichen Wehrlosigkeit dem Vater gegenüber erkennt, die sich dann im Erwachsenenalter in einen Konflikt mit Jahwe verwandelt, da eine Auseinandersetzung mit dem Vater nicht möglich war. Hier liegt die Quelle späterer Ausbrüche der meisten Propheten von Zorn und Zer-

störungswahn gegen das „ungehorsame Volk“, das sie als Kind gegenüber dem Vater selbst einmal darstellten.

Im Anschluss daran folgt eine Auseinandersetzung mit der pädagogischen Literatur überwiegend von Theologen des 18. und 19. Jahrhunderts, in der dieser Vater-Sohn-Konflikt auf der Grundlage der biblischen Pädagogik wiederum konstellierte wird. Es sind erschreckende Zeugnisse eines väterlichen Sadismus jener irdischen Stellvertreter des biblischen Gottes, der nicht nur *keine anderen Götter neben sich* duldet, sondern auch keine Widerworte, ja, nicht einmal körperlich-seelische Regungen des Kindes, die den väterlichen Vorgaben widersprechen.

Bereits im 18. Jahrhunderts entstand so ein ausgeklügeltes Manipulationssystem, das zugleich die Unkenntlichmachung väterlicher Gewalthandlungen in der Seele des Kindes bewirkte. Es weist bereits weitreichende psychologische Erkenntnisse auf, lange bevor es eine psychologische Wissenschaft gab.

Im zweiten Teil des **11. Kapitels** stelle ich einen besonders gut recherchierten Vater-Sohn-Konflikt dar, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Seele eines erwachsenen Sohnes jenes Dr. Schreber aufbrach, der in Deutschland als leuchtendes Vater-Vorbild an medizinischem und pädagogischem Sachverstand galt. Dies nicht zuletzt auch aufgrund der von ihm initiierten „Schreber-Gärten“, die bis heute existieren, und dessen grausam-frommen Erziehungsmethoden nicht einmal ein Sigmund Freud auf die Schliche kam.

Hier hat der amerikanische *Psychiater Morton Schatzman* hervorragende Arbeit geleistet mit seinem Buch *Die Angst vor dem Vater* in dem er die Zusammenhänge zwischen dem einstigen väterlichen Verhalten und den später auftretenden Störungen des hochintelligenten Sohnes aufzeigt, der zwar als „verrückt“ galt, vor dem Hintergrund der erfahrenen Erziehung aber durchaus „normal“ reagierte. – Einer Erziehung, die bei seinem älteren Bruder immerhin zum Suizid führte. Der „verrückte“ Schreber-Sohn fühlte sich fast permanent von „Gott“ angestrahlt, belästigt und „erwählt“ und hat diesen Zustand selbst in einem Buch akribisch untersucht. Er schaffte es aber nicht, von Gott auf seinen Vater zu schließen und diesen als Urheber seiner gravierenden Probleme dingfest zu machen. – Hier zeigen sich auffallende Parallelen insbesondere zu dem gestörtesten aller Propheten – Ezechiel (= Hesekiel).

Solche religiös fundierten Vater-Sohn-Konflikte zeigen sich in allen drei monotheistischen Religionen in gleichbleibender Regelmäßigkeit.

Im **Kapitel 12** geht es um eine allgemeinere Auseinandersetzung mit jener frühkindlichen „Beschneidungs“-Pädagogik, die gerade im 19. und 20. Jahrhundert fast jedes Kind – oftmals gleich nach der Geburt – den von männlichen Pädagogen ersonnenen Bedingungen aussetzte, zu denen ihnen die lebensnotwendige mütterliche Zuwendung und Nähe gewährt werden sollte.

Die von Müttern immerhin seit Jahrmillionen aus eigenem Antrieb heraus gewährte Nähe und Zuwendung geriet durch den Monotheismus in ein männlich-patriarchales Verteilersystem, das die Mütter und ihre Kinder gleichermaßen unter Druck setzte. Dies ist eine „Schwarze Pädagogik“, die letztendlich zum „Hitlerismus“ führte, in dem sich die geschädigten Kinder unter einem neuen autoritären „Vater“ und „Heilsbringer“ zusammenfanden, der ihre verletzten Seelen heilen sollte. Doch auch hier blieb es dabei, wie gewohnt seinen Befehlen zu lauschen – und zu gehorchen.

Psychologische Bezugspunkte sind in diesem Teil der Psychiater Otto Gross und die Ärztin und Anthropologin Jean Liedloff.

Beide stellen auf ihre Weise die Bedeutung der Mutter in den Vordergrund und kritisieren den entfremdeten Umgang mit Kindern in der patriarchalen (Gross) bzw. zivilisierten (Liedloff) Welt. Doch geht diese Kritik bei dem Psychiater Gross wesentlich weiter als bei Liedloff, verweist jener doch in großer Klarheit auf die fatale Verkehrtheit des patriarchalen Systems, das den mütterlichen Voraussetzungen für ihr Muttersein längst die Grundlage entzogen hat.

Mit Gross und Liedloff lockert sich die Konzentration auf den monotheistischen Kulturbruch in Erweiterung auf den patriarchalen Kulturbruch, der wesentlich früher anzusetzen ist.

Mit diesem erweiterten Blick beschreibt das nachfolgende **Kapitel 13** das Phänomen des Austauschs der Mutter durch den Vater am Beispiel der antiken Tragödie der Orestie von Aischylos, die in dieser Hinsicht mit ihrem dritten Teil eine Schlüsselposition in der antiken Literatur einnimmt. Dass sie zudem noch heute als Grundlagentext westlicher Demokratien aufgefasst wird, stellt nicht gerade deren Mütterfreundlichkeit unter Beweis.

„*Es gibt auch ohne Mutter Vaterschaft*“ ertönt es darin also auch in Griechenland zeitgleich mit der Abfassung der bedeutendsten biblischen Texte im 6. vorchristlichen Jahrhundert, knapp 600 Jahre später gefolgt von dem Ausspruch des Apostels Paulus: „... *es ist nicht der Mann aus der Frau, sondern die Frau aus dem Mann.*“ – Musterbeispiele patriarchaler Verkehrrung, die die Verkehrtheit des Systems begründeten.

Beide Verfasser beziehen sich auf den jeweiligen Mythos ihres Kulturraumes – gleichermaßen geprägt von jenem Gebärneid des Mannes, der auch Jahwe bereits gequält haben muss. Er drückt sich nach Erich Fromm noch in der modernen kapitalistischen Wirtschaft in einer überbordenden Produktion – meist sinnloser Güter – aus, die die Welt verschmutzen und die Ressourcen der Erde verschwenden, nur um die produktiven Fähigkeiten des Mannes unter Beweis zu stellen – auch wenn es sich dabei lediglich um tote Güter handelt.

Den 3. Teil des Buches beschließend, verweist **Kapitel 14** auf einen modernen „Propheten des Untergangs“, den Anthropologen Robert

Briffault, der eine ähnliche Kulturkritik übte wie sein Zeitgenosse Gross und einige Jahrzehnte nach ihm auch der mehrfach zitierte Fromm.

Während seiner Arbeit an dem berühmten zweibändigen Werk „The Mothers“ verfasste Briffault einen bemerkenswerten Aufsatz, der Gegenstand dieses Kapitels ist. Mit ihm erweitert sich der Blick ein weiteres Mal auf jenen patriarchalen Kulturbruch, der nach Briffault rund 6000 Jahre zurückliegt.

Und so geht er davon aus, dass die Ursachen der gravierenden Probleme wirtschaftlicher, ökologischer, kultureller, sozialer wie auch psychischer Art (in Deutschland lassen sich mittlerweile ein Drittel aller Krankmeldungen auf psychische Erkrankungen zurückführen) nicht erst mit der technologischen Entwicklung der modernen Industriegesellschaft entstanden sind, wie viele meinen, sondern bereits mit dem wesentlich früheren patriarchalen Kulturbruch.

Unsere heutige Problemlage sieht er folglich als eine Anhäufung von „Altlasten“, die die Menschheit seit Jahrtausenden vor sich herschiebt – bis an den Abgrund, auf den Briffault die Menschheit bereits vor einhundert Jahren zusteuern sah und mit dieser Sicht bis heute aktuell geblieben ist. Er begriff das patriarchale Kulturmodell als eine fatale Fehlentwicklung, als ein einziges Lügensystem, an dem die Menschheit immer stärker leidet und daran letztlich zugrunde gehen wird: *„Wir zahlen für die Sünden unserer Väter und entrichten gegenwärtig die Geldstrafe für 6000 Jahre Unaufrichtigkeit“*, durch die alles in Frage gestellt wird, was wir bislang geglaubt haben.

Das gilt insbesondere für unser **religiöses Credo**, der „Mensch“ (Mann) sei geschaffen worden, sich die Erde untertan zu machen und über alle Lebewesen zu herrschen. Eine Vorstellung, die bis heute den ganzen Wissenschaftsbetrieb ebenso wie die Ökonomie und andere Bereiche der Gesellschaft bestimmt, doch letztlich dem ersten Schöpfungsbericht der Bibel entstammt. Ihm verdanken wird jene „Freiheiten“, die der Realitätsferne des monotheistischen Glaubens entsprechen. Der durch sie verursachte Mangel an Rückbindung (re-ligio) an die Wirklichkeit irdischer Gegebenheiten und Bedingungen ist längst dabei, uns das Genick zu brechen – worin wohl die meisten Umwelt- und Klimaberichte einiggehen.

Biblische Texte und Kulturen jenseits der Gewalt

Um zu zeigen, dass es auch anders hätte gehen können bzw. auch anders gegangen ist, beschließe ich das Buch mit einem vierten Teil. Er beginnt im **Kapitel 15** mit einem nochmaligen Blick auf die Bibel jenseits jener Gewalttexte, die den ersten und zweiten Teil des Buches bestimmen.

Diesmal verweise ich auf die Weisheitsliteratur, der ein vollkommen anderes Denken zugrunde liegt als wir es bisher kennenlernen konnten.

Bezeichnenderweise kommt es aber nicht aus ohne die Wiedereinführung einer weiblich-transzendenten Gestalt – genannt **Frau Weisheit**.

Folglich geht es in der Weisheitsliteratur um die Wirklichkeit der Welt, um Lebensnähe, Mitgefühl und Menschenfreundlichkeit, die wir in den anderen Texten so schmerzlich vermissten.

Den Auftakt dieser Textreihe bildet das Buch Jona, das auch ohne Frau Weisheit aus guten Gründen dieser Literaturgattung zugeordnet wurde. Es handelt sich um ein Lehrstück, in dem ein nicht-eifernder Verfasser – möglicherweise auch eine Verfasserin – ein völlig anderes Gottesbild entwirft, das durch und durch weibliche Züge trägt. Es steht in einem auffallenden Kontrast zu der fiktiven Gestalt des Propheten Jona, der sich diesen Gott männlicher – strafend dreinfahrend – wünscht und ihm seine Nachsicht und Güte gegenüber den sündigen Menschen der Stadt Ninive zutiefst verübelt. Es handelt sich hier um eine relativ späte Propheten-Kritik einer Person, die das in der Bibel vorgefundene Jahwe-Bild vehement abgelehnt haben muss.

In der zweiten Hälfte dieses Kapitels werden Texte aus weisheitlichen Spruchsammlungen vorgestellt, in denen Jahwe – wenn überhaupt – nur noch eine recht marginale Rolle spielt. Sie kommen größtenteils auch ohne ihn aus und vermitteln uralte Lebensweisheiten, die nicht selten auf matriachale Werthaltungen verweisen.

Im nachfolgenden **Kapitel 16** stelle ich dann die detaillierteste Beschreibung des **matriarchalen Weltbildes** mit der dazugehörigen Ethik vor, die uns der chinesische Philosoph Laotse in seinem Tao-te-King hinterlassen hat – der wohl tiefgründigsten Philosophie, die wir kennen.

Laotse selbst ist in einer noch matriarchalen Sippe aufgewachsen, bevor er als Archivar an den kaiserlichen Hof kam. Er kannte demnach beide Gesellschaftsmodelle und beschreibt sein Leiden unter der Verkehrtheit des patriarchalen Systems, dem auch er nur den Untergang prophezeien kann.

Wie bereits der Titel des Buches erkennen lässt, dreht sich in seinem Buch alles um das TAO, jene Ur-Göttin, die in manchen Übersetzungen recht irreführend mit maskulinen Namen benannt wird, wie zum Beispiel „der Sinn“ oder auch „der Weg“, mit denen sie als Ur-Göttin sogleich wieder unkenntlich gemacht wurde.

Hier bildet Erwin Rousselle eine rühmliche Ausnahme, der zwar nicht die beste aller Übersetzungen vorgelegt hat, dafür aber in seine Übersetzungen des TAO-Begriffs ausschließlich weibliche Worte aufnimmt, wie zum Beispiel: „Mutter der zehntausend Wesen“ oder auch „Führerin des Alls“. Dazu vermittelt er in einem Anhang relativ ausführlich den matriarchalen Hintergrund dieser Weisheitslehre.

Im **Kapitel 17** geht es um den wissenschaftlichen Nachweis matriarchaler Kulturen am Beispiel Anatoliens (James Mellaart) und Alt-Europas (Marija Gimbutas). Wenn beide auch nicht den Begriff Matriarchat verwenden, so liegt dies an dem vielfach konstruierten Missverständnis, es

handle sich dabei um ein System der „Frauenherrschaft“. – Ein absurder Gedanke, da es eine solche in der Tat nie in einem größeren Rahmen gegeben hat. Damit wäre aber auch der Matriarchats-Begriff nicht korrekt wiedergegeben, bedeutet er doch nichts anderes, als dass die Mutter am Beginn allen Lebens wie auch jeder Sippe und Familie steht.

Erst später wurde das Wort „arché“ – ursprünglich: Anfang, zugrunde liegendes Prinzip – mit „Herrschaft“ übersetzt und dann in eine Epoche zurückprojiziert, in der Herrschaftsstrukturen gänzlich unbekannt waren.

Noch heute empfinden matriachale Kulturen einen tiefen Abscheu gegenüber jedweder Herrschaft über Menschen. Sie ist ein echtes Patriarchatsphänomen und hat nichts mit der Frühzeit zu tun.

Autoren wie Uwe Wesel haben es sich in der Vergangenheit nur allzu leicht gemacht, das Matriarchat zu „widerlegen“, ohne auch nur die geringsten Nachforschungen angestellt zu haben, indem sie einfach die falsche Definition zugrunde legten. Wesels Argumentation schwirrt noch heute durch die Köpfe vieler Menschen und blockiert so wichtige Erkenntnisse, derer wir noch nie so dringend bedurften wie heute.

Insbesondere im zweiten Beitrag von Marija Gimbutas wird deutlich, was Religion einmal war und welch umfassendes Weltverständnis sie den Menschen von der sie umgebenden Wirklichkeit zu vermitteln vermochte. Von Geschehnissen, die sich tagtäglich und Nacht für Nacht in sich ewig wandelnden Zyklen und Rhythmen immer wieder neu ereigneten und das Leben der Menschen ordnend bestimmten.

In allem verehrten sie die weibliche Kraft der Göttin, die alles umfasste. Die auch das Männliche aus sich entließ, es stärkte und am Ende wieder zu sich nahm.

Alles enthaltend, in allem enthalten durchdrang sie alles und war in der Tat die allumfassende EINE – der wahre Monotheismus und damit das genaue Gegenstück zum exklusiven Monotheismus der Bibel.

Den Abschluss bildet mit **Kapitel 18** ein Plädoyer für die Integration des mythischen Denkens, das nach wie vor vom dualistischen Entweder-Oder-Denken des Rationalismus verdeckt wird – einem Denken, das mit dem biblischen Monotheismus begann und es auf die Liquidierung des Mythos abgesehen hatte.

Anhand von drei mythischen Beispielen wird erläutert, worin der Wert eines aufgeklärten mythischen Bewusstseins besteht, das uns als vierte Bewusstseinsstufe (nach der mythischen, magischen und rationalen) fehlt und das es nunmehr zu integrieren gilt.

Dabei greife ich zurück auf Jean Gebser, der dieses neue *integrale Bewusstsein* ausführlich beschrieben hat. Er kommt hier zu Wort mit seiner bedeutenden Unterscheidung zwischen einem *männlichen Verstand, der versteht, und einer weiblichen Vernunft, die vernimmt*.

Die vom Rationalismus vorgenommene Identifizierung von Verstand und Vernunft gilt es wieder rückgängig zu machen.

Als Beispiel für eine Wissenschaft der Vernunft, die dem integralen Bewusstsein gerecht wird, erläutere ich dann am Ende die von Lynn Margulis und James Lovelock Mitte der 1960er Jahre entwickelte Gaia-Hypothese, die den Mythos mit wissenschaftlichem Denken vereinigt. – Ein gelungenes Modell für einen respektvollen Umgang mit Mutter Erde.

TEIL I:**GRUNDLAGEN UND WESEN DES BIBLISCHEN MONOTHEISMUS**

*„Du wirst alle Völker vertilgen, die der HERR,
dein Gott, dir geben wird.“*

*„Dazu wird der HERR, dein Gott, Angst und
Schrecken unter sie senden, bis umgebracht
sein wird, was übrig ist und sich verbirgt vor
dir. Lass dir nicht grauen vor ihnen; denn der
HERR, dein Gott, ist in deiner Mitte, der
große und schreckliche Gott.“*

Dtn 7,16 und 20f.

Vorbemerkungen

Religionsgeschichtlich müsste der Einbruch des monotheistischen Glaubens in die polytheistische Welt der Antike ein Kulturschock gewesen sein. Brach er doch mit allem, was den Menschen bis dahin heilig war, und leugnete ihr Weltbild, das ihnen Orientierung geboten hatte.

Zwischen dem Ende des -6. und dem Beginn des -3. Jahrhunderts stießen zwei einander ausschließende religiöse Positionen aufeinander: Im antiken Griechenland galt die Verehrung *nur einer Gottheit* als schlimmste Sünde – als Hybris. Mit der exklusiven Festlegung auf nur eine Gottheit konnte man das ganze Land ins Glück stürzen. Verweigerte man die Verehrung der anderer Gottheiten würde man ihren Zorn auf sich ziehen und sie würden solche Nicht-Beachtung möglicherweise rächen.

Um dies zu verhindern, stand ein Altar bereit, an dem für die „unbekannte Gottheit“ geopfert wurde, so dass niemand sich übergangen fühlen musste. – Eine Vorstellung, die nicht der religiösen Logik entbehrte.

Völlig anders argumentierten die Repräsentanten des biblischen Monotheismus, der im -6. Jahrhundert in Judäa Fuß fassen konnte und schon

bald über die Grenzen des Landes hinaus bekannt wurde. Für die Vertreter dieser neuen Religion, die sich als Anti-Religion gerierte, galt es als Sakrileg, andere Gottheiten außer Jahwe zu verehren – wenn man auch am Beginn noch nicht deren Existenz leugnete.

Die Verfasser der Zehn Gebote beschrieben den biblischen Jahwe als einen eifersüchtigen Gott, der keine anderen Gottheiten neben sich duldet und von „seinem Volk“ allein verehrt werden wollte. Verstöße gegen seinen Exklusivitätsanspruch ahndete er mit Katastrophen im Volk oder bei Einzelnen und deren Familien. Dies war eine Brückierung der gesamten Götterwelt der damaligen Zeit, die zur primären Ursache des späteren Antisemitismus wurde.

Hiermit betrat ein der Welt fremdes Gottes- und Menschenverständnis die Weltenbühne, dessen Pietätlosigkeit bei anderen Völkern – insbesondere den griechischen – ein Grauen hervorrufen musste. Schließlich leugnete es eine ganze Welt, für deren Existenz die Gottheiten schließlich standen: Von der Göttin Aurora, der Morgenröte, die sich kurz vor Sonnenaufgang den Menschen zeigte, bis hin zu Gaia, der Mutter Erde, von der sich die Menschen getragen und versorgt fühlten. Von Zeus, der seine Blitze sichtbar vom Himmel auf die Erde schleuderte, bis hin zu Tauros, den Himmelsstier, der den Menschen im entsprechenden Sternbild wie auch im irdischen Stier als Symbol männlicher Potenz gegenübertrat.

All diese Gottheiten verdankten ihre Existenz dem lebendigen Kontakt der Menschen mit der Welt und dem Kosmos – beide wurden aufmerksam beobachtet. Doch auch ihre Erfahrung und Anschauung, ihre Dankbarkeit und Verehrung dessen, was existierte, ließen sich nicht einfach leugnen. Sie waren Jahrhunderte lang die Grundlage damaliger Weltanschauung und seelischer Befindlichkeit, die die Menschen geformt hatte.

Die Inhalte dieses Weltbildes waren in alle andere Religionen übertragbar, auch wenn sie andere Namen für die gleichen oder auch ähnliche Gottheiten verwendeten. Dieser Übertragbarkeit aber setzte der Monotheismus ein Ende mit der Behauptung, es gebe nur einen Gott und nur er sei zu verehren. Ein Schlag ins Gesicht für jede andere Religion. Hinzu kam, dass deren Gottheiten vielfach lächerlich gemacht oder sogar diffamiert wurden. Und damit begannen die Schwierigkeiten.

Sie zeigten sich in aller Deutlichkeit, nachdem die hebräische Bibel im 3. vorchristlichen Jahrhundert ins Griechische übersetzt und damit auch anderen Kulturen zugänglich gemacht wurde. Ein lebendiger religiöser Austausch wie zum Beispiel zwischen Römern und Griechen war mit einem solchen exklusiven Gottesbild nicht möglich. Immerhin wurden in Jahrhunderttausenden gewachsene Vorstellungen mit dem biblischen Monotheismus einfach vom Tisch gewischt, wenn auch das Eine oder Andere wie selbstverständlich mit übernommen wurde. Doch was trat an die Stelle der lebendigen Vielfalt?

Ein Religionssystem, das die Wirklichkeit auf nur einen Gott reduzierte und die Verehrung anderer Gottheiten, die für alle Menschen eine Selbstverständlichkeit waren, bei Todesstrafe untersagte.

Hinzu kam das kaum zu verstehende Bilderverbot, das die Darstellung von Gottheiten bzw. des einen Gottes ebenfalls unter die Todesstrafe stellte. Für die Menschen aber waren solche Darstellungen unverzichtbar für öffentliche Kultfeiern ebenso wie für die ganz private Verehrung.

Dies alles galt auch für das „Volk Israel“, das sich in seinen religiösen Anschauungen in keiner Weise von den anderen Völkern unterschied – zum Leidwesen der monotheistischen Verfasser der Bibel. Sie meinten zu wissen, was für das Volk gut war, und reduzierten eine Welt von Bildern und Symbolen auf das Wort – genauer gesagt: auf das männliche Wort, das Gehorsam forderte und das genuine Welt-Erleben auszuschalten oder auch „nur“ abzuwerten suchte.

Kein Wunder, dass es Jahrhunderte dauerte und besonderer Umstände bedurfte, um diesen Glauben – später genannt Monotheismus – zunächst im jüdischen Volk zu verankern. Steht er doch für einen radikalen kulturellen Verlust, den ich hier veranschaulichen möchte im Rahmen jener Ereignisse, von denen die Bibel aus dem -7. und -6. Jahrhundert berichtet. Damals verlangte man von den Menschen, sich von der eigenen Tradition nicht nur zu verabschieden, sondern sie auch noch als „falsch“, ja sogar als Inbegriff des „Bösen“ zu betrachten.

Wir können diesen Aspekt der „Entstehung des Monotheismus“ nur aus den Texten heraus (und nicht etwa hinein) lesen, da er nicht ausdrücklich überliefert wird. Doch wie sich zeigt, ist das Volk immer im Unrecht und die Verfasser der Bibel sitzen auf dem hohen Ross.

Dennoch lassen ihre Texte eindeutig erkennen, dass das „sündige“ Volk auf keinen Fall „freiwillig“ oder gar begeistert in den Bund mit Jahwe eintrat und das neue Denk- und Regelsystem übernahm.

Wo dieser Anschein später dennoch erweckt wurde, müssen äußerst widrige Umstände angenommen werden, die von einem Bedrohungs- und Belohnungssystem seitens der Propheten und Verfasser begleitet wurden und die Menschen förmlich in diesen Glauben trieben.

Die Dimensionen des kulturellen Verlustes möchte ich an Beispielen aus Ägypten illustrieren, jenem Land, das in vielerlei Hinsicht eine Vorbildfunktion für das jüdische Religionssystem hatte, auch wenn viele Verfasser es vielfach zum Feind erklärten.

Von nicht geringer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass es in Ägypten unter dem Pharao Echnaton im 14. vorchristlichen Jahrhundert zum ersten Versuch einer zwangsweisen Einführung des Monotheismus kam, der nach Echnatons Tod aber schon bald wieder rückgängig gemacht wurde. Am Ende siegten die anderen Gottheiten mit ihrer jeweiligen Priesterschaft. Auch später kam es nur selten zu einer freiwilligen Übernahme des Monotheismus, die meistens erzwungen wurde.

Nicht von ungefähr vermitteln viele biblische Texte Spuren der Gewalt gegen das eigene Volk, wenn es dem neuen Glauben seine Zustimmung verweigerte.

Im Zeichen der Göttin – Monotheismus als Kulturbruch und Bedeutungsverlust

Das Scheitern des Monotheismus-Projekts war in Ägypten insbesondere auf eine Göttin zurückzuführen, deren Stellung im Diesseits und Jenseits von außerordentlicher Bedeutung war, so dass selbst Echnaton am Ende seines Lebens nicht auf sie hätte verzichten dürfen. Es dennoch getan zu haben, brachte seinen Glauben sehr rasch zu Fall und ließ ihn auch im Volk nicht die geringste Akzeptanz finden. Der Glaube an Aton – jene Sonnen-gottheit, die Echnaton und Nofretete gemeinsam repräsentierten – war eine reine Tages- und Diesseits-Religion, die keine Antwort geben konnte auf die Frage nach dem Tod und dem Leben danach, das in Ägypten große Bedeutung hatte.

Doch jene Göttin, die in beiden Bereichen beheimatet war, lässt uns noch erahnen, was das Weiblich-Göttliche den Menschen einst bedeutet haben muss.

Auf sie verweist der wohl zentralste Begriff der altägyptischen Kultur, der ihr den Namen gab: Ma'at (m3't). – Ein Wort, das unsere Vorstellungen von **Wahrheit, Gerechtigkeit und Weltordnung** beinhaltet und Jahrtausende hindurch symbolisiert wurde durch diese Göttin mit der Straußenfeder auf dem Haupt: Ein Symbol der filigranen Ordnung im "Himmel und auf Erden", für deren Einhaltung im prä-dynastischen Ägypten die Mütter sorgten. Später war es dann der Pharao, der in ihrem Namen dafür Sorge zu tragen hatte. War doch diese Einhaltung der irdischen und himmlischen Ordnung eine Grundvoraussetzung für die Befreiung der Menschen, von der in den ältesten Schriften immer wieder die Rede ist. – Doch wovon sollten oder wollten sie befreit werden?

Als Symbolisierung der kosmischen und sozialen Ordnung konnte jene nur einer vorpatriarchalen Epoche entstammen, in der der Wunsch nach Befreiung noch nicht auf Zwangsherrschaft und Unterdrückung gerichtet war. Einen Hinweis dazu liefert ihr Symbol, die Feder an ihrer Stirn, die wie ihr Name *die Leichtigkeit der Luft* bedeutete, die den Menschen das freie Atmen ermöglicht. Dementsprechend war „*Atemnot im Ägyptischen die zentrale Metapher für Not und Bedrängnis*“ (Assmann, 1990, 17- Hervorhebung C. M.).

Sie war wiederum auch eine Metapher für die Furcht der Menschen der Frühzeit vor Orientierungslosigkeit“, der Angst „vor einer Welt ohne Sinn und Richtung, die keine Berechnung und kein Vertrauen ermöglicht“ (ebd., 15). – Und genau davon vermochte Ma'at sie zu befreien.

Sie stand für das Richtige, das der Welt ihre Richtung gab, für eine Ordnung, derer sich der Mensch immer wieder vergewissern wollte. Daher war es ihm wichtig, sich an Ma'at als der kosmischen und sozialen Ordnung im Rahmen der kultischen Feiern rück-zubinden (re-ligio). Und genau darin lag das ursprüngliche Wesen der Religionen der Göttin. Das Weibliche als Verbindung zur und als Anker in der Welt, der Geborgenheit und Sicherheit verlieh.

Jahrtausende hindurch war es daher Pharaos Pflicht, die soziale Ordnung im Lande zu garantieren und sich allabendlich dafür zu verbürgen mit den Worten: „Heute habe ich Ma'at verwirklicht.“

Nach seinem Tod musste er sich vor ihr rechtfertigen. Sein Herz wurde mit Hilfe ihrer Feder gewogen. Es musste frei sein von belastender Schuld: leicht wie eine Feder, die Ma'at in die zweite Waagschale legte.

Mit diesem Konzept der Ma'at wird deutlich, dass „eine vergleichsweise sehr frühe Kultur auf höchster Abstraktionsstufe einen Begriff geprägt (hat), der menschliches Handeln und kosmische Ordnung miteinander verknüpft und damit Recht, Moral, Staat, Kult und religiöses Weltbild auf eine gemeinsame Grundlage stellt“ (ebd.). – Darin bestand jedoch das Wesen der sogenannten „vor“-geschichtlichen Religionen der Göttin.

Ein solches Abstraktionsvermögen ist nicht gerade ein Indiz für deren „Primitivität“, wie sie der „heidnischen“ Göttin-Religion gerne nachgesagt wird, und zwar aus der Perspektive eines Glaubens, der der Welt einzureden suchte, es gäbe nur einen Gott – und das sei der Gott der Bibel.

In Ägypten – wie überall auf der Welt – zeigt sich aber, welche Kultur schaffende Kraft in der Göttin lag. Und so entsteht die Frage, ob der Mensch sich überhaupt zu einem Kulturwesen entwickelt hätte ohne einen Jahrzigtausende währenden nachhaltigen Einfluss der Göttin, den symbolischen Ausdruck der Mutterschaft und Mütterlichkeit.

Daraus folgt dann aber auch, welcher enormen Anstrengungen es bedurfte, um dieses Weltbild den Seelen der Menschen zu entreißen zu Gunsten des Einen Gottes! – Mit Maat stand und fiel das jeweilige komplette Ordnungssystem, denn sie **war** „Himmel und Erde“.

Am Ende des Buches werde ich noch einmal auf diese Zusammenhänge verweisen – auch im Sinne einer äußerst tiefsinnigen Lebensphilosophie der frühgeschichtlichen Epoche.

Selbst im jüdischen Glauben begegnen wir den Überresten der Göttin in der Vorstellung von einer „Ruah“, die am Beginn des biblischen Schöpfungsberichts wie eine Taube *über den Urwassern* schwebt – über jenen *tehom*, die auf den Namen der altbabylonischen Göttin *Tiamat* verweisen.

Im antiken Raum wurde dann die hebräische Ruah mit der Sophia (der göttlichen Weisheit) identifiziert – und nach ihrer Geschlechtsumwandlung auch mit dem christlich-männlichen „Heiligen Geist“. Ganz ähnlich wie bei Ma'at begegnen wir auch in der Ruah der Vorstellung von *Atem oder Lebenshauch*.